

Der Hugenottenweg – Mahnmal für Glaubensfreiheit

Über Jahrhunderte wurden Reformierte in Frankreich als Ketzer verfolgt. In der Schweiz soll nun ein bis 2014 fertiggestellter durchgehender Weg zwischen Genf und Schaffhausen an die Glaubensflüchtlinge des 17. Jahrhunderts erinnern. Viele von ihnen wurden in der Schweiz sesshaft und belebten die Wirtschaft nachhaltig.

von Philippe Welti

Nachdem der französische König Ludwig XIV. im Jahr 1685 den Katholizismus zur Staatsreligion und alle Reformierten zu Ketzern, die ihrem Glauben abschwören sollen, erklärt hat, gibt es für die Familie Saillens nur noch eines: Sie wollen weg. Ziel ist die Schweiz. Rund 170 000 Flüchtlinge tun es ihnen gleich. Erstes Ziel ist Genf, die Stadt des Reformators Calvin. Andere durchqueren die Wälder des Juras in Richtung Neuenburg, Waadtland und

Basel. Vermutlich in Anspielung auf das französische Wort *aignos* (für Eidgenossen) werden die Flüchtlinge als Hugenotten bezeichnet.

Die Flucht aus Frankreich führt über Geheimwege und ist gefährlich. Man reist nachts und kommt tagsüber bei Glaubensbrüdern unter. Jederzeit könnten sie verraten werden. Dann droht ihnen der Kerker oder ein Schicksal als Ruderer in Ketten auf den Galeeren im Mittelmeer, denn die Flucht ist streng

verboten. Strassen und Grenzen werden von französischen Soldaten bewacht. Als die Familie Saillens Genfendlich erreicht, herrscht ein grosses Gedränge. Viele der Flüchtlinge wollen nach Deutschland, wo fruchtbares Land lockt und ganze Landstriche nach dem Dreissigjährigen Krieg entvölkert sind. Nach einigen Wochen reisen deshalb auch die Saillenses weiter in Richtung Schaffhausen und Deutschland.

Zehn Prozent Flüchtlinge in Zürich

Die Zahl der Flüchtlinge, die damals in die Schweiz strömt und versorgt werden muss, ist gross. Ende 1686 zählt die Stadt Zürich 11 000 Einwohner. Im März dieses Jahres übernachteten dort 1073 Flüchtlinge, rund zehn Prozent der Bevölkerung. Im Kanton Zürich sind es gegen 8000. Im Vergleich dazu: Heute kommen in der Schweiz auf 11 000 Einwohner 33 anerkannte Flüchtlinge.

42 000 Hugenotten durchqueren damals den Kanton Zürich in Richtung Schaffhausen, wo die 5000 Einwohner sogar 9000 Flüchtlinge beherbergen. Angesichts des grossen Flüchtlingsstromes legen die reformierten Kantone Aufnahmequoten fest und machen sich Gedanken über die Finanzierung und logistische Bewältigung der Ankömmlinge. Die Solidarität mit den Glaubensbrüdern ist, zumindest zu Beginn des «Refuge», hoch. Dies zeigen die Kolle-

Das Hugenottenkreuz, Symbol der Reformierten

Mit der Flucht der Hugenotten verbreitete sich auch ihr spezifischer Schmuck über grosse Teile Europas und war bald nicht mehr nur das Erkennungszeichen der französischen Hugenotten, sondern das Symbol der Reformierten überhaupt: das Hugenottenkreuz. Gottfried Locher, der Präsident des Schweizeri-

schen Evangelischen Kirchenbundes, trägt es immer wieder auch als erkennbares Symbol in der Öffentlichkeit. Das Hugenottenkreuz baut in der Form auf dem Malteserkreuz auf, wobei seine Arme den vier Evangelien entsprechen. Die vier Lilien sind die Verbindung zum Wappen des französischen Adels. Die Taube ganz unten steht für die Ausgießung des Heiligen Geistes.



Foto: zVg



Im Bild «Protestantische Flüchtlinge» von Albert Anker spiegelt sich das Elend der aus Frankreich vertriebenen Hugenottenfamilien.

Foto: Sammlung Christoph Blocher

Von Genf nach Schaffhausen – auf den Spuren der Hugenotten

An die beschwerliche Flucht der Hugenotten erinnert heute der Hugenottenweg. In Frankreich und Deutschland bereits ausgebaut, wurde die erste Etappe in der Schweiz zwischen Genf und Morges VD 2011 eröffnet, einen Wanderführer dazu gibt es allerdings noch nicht. «Auf den Spuren der Hugenotten» ist ein grenzüberschreitendes Kooperationsprojekt der EU. Der Fernwanderweg mit einer Länge von 1800 Kilometern folgt den historischen Spuren der Hugenotten von Frankreich via Schweiz nach Deutschland. Zudem sollen zwei Wege der Waldenser, der Reformierten aus dem Piemont, von Italien in die Schweiz geschafften werden. Noch ist die genaue Route nicht definitiv festgelegt. Innerhalb der nächsten zwei Jahre will die Stiftung Via (www.stiftung-via.ch) den gesamten Weg über Bern, Solothurn, Aargau, Zo-

fingen, Aarau, Meltingen, Zürich und Eglisau bis nach Schaffhausen weiterführen. «Glaubens- und Gewissensfreiheit sind auch heute noch aktuell. Der europäische Kulturfernwanderweg soll das Bewusstsein für das historische Kulturerbe der Hugenotten wecken und ein Zeichen der Glaubens- und Gewissensfreiheit setzen. Er ist aber auch ein Zeichen der grossen Tradition der Solidarität in der Schweiz, welche die Flüchtlinge im 17. und 18. Jahrhundert erfahren haben», sagt Urs Reinhard, der Geschäftsführer der Stiftung. Markiert ist der Hugenottenweg mit einer blauen Scheibe mit weisser Figur. Sie erinnert an eine geprägte Münze, die den Hugenotten als Erkennungszeichen diente. www.hugenotten-waldenserpfad.eu.



ten, deren Zeugnisse noch heute erhalten sind. Später kommt es zu kulturellen Reibereien. So ruft der häufige Besuch von Wirtschaften und der Weinkonsum der Flüchtlinge Ärger hervor. Den puritanischen Zürcher Männern verdrehen die «Exulantenweiber» mit ihrer frivolen Kleidung so den Kopf, dass die Stadt ein Sittenmandat «wider die hoffärtigen und ärgerlichen Kleidungen» erlässt.

«Die Hugenotten sind geübte Handwerker und hinterfragen mit kritischem Geist Althergebrachtes»

Obschon die Flüchtlinge grosszügig unterstützt werden und auch längere Zeit in der Schweiz Unterkunft finden, sträubt sich der Staat gegen die dauerhafte Ansiedlung, denn viele Einheimische lebten am Rande des Existenzminimums. Schlechte Ernten führen immer wieder zu Hungersnöten. Zu keiner Zeit jedoch denken die Kantone daran, die Flüchtlinge an der Grenze zurückzuweisen und den französischen Häschern auszuliefern. Bevor man sie weiterschiebt, stattet man sie mit einem Reisegeld aus. Als der französische König in der Nähe von Genf Truppen zusammenzieht und mit einem Überfall auf Genf droht, entsenden Zürich und Bern 32 000 Mann zum Schutz der Stadt. Dank dieses eidgenössischen Rückhalts bewahrt Genf seine Unabhängigkeit.

Seide, Baumwolle, Uhren

Den Kantonen ist daran gelegen, die reichen Kenntnisse der Flüchtlinge für sich zu nutzen und neue Produktionsmethoden kennenzulernen. Viele Hugenotten sind gewillt, hart zu arbeiten und ihren Lebensstandard zu verbessern – Eigen-

Interview mit Adèle Thorens, Co-Präsidentin Grüne Partei der Schweiz

«Die protestantische Ethik hat mich geprägt»

Adèle Thorens, Ihre Vorfahren waren Hugenotten aus Frankreich. Was wissen Sie darüber?
Ich habe nie Familienforschung betrieben. Meine Vorfahren sind wahrscheinlich nach Aufhebung des Edikts von Nantes nach 1685 in die Schweiz gekommen. Vermutlich kommt meine Familie ursprünglich aus dem Val Thorens in Frankreich.

Fühlen Sie sich heute als Hugenottin?

Nein, ich fühle mich nicht besonders hugenottisch, bin aber Mitglied der reformierten Kirche.

Trotzdem bin ich stark von der protestantisch-hugenottischen Kultur beeinflusst und habe deren Arbeitsethos verinnerlicht – ich arbeite gerne und strenge mich an, um meine Ziele zu erreichen. Verantwortung, ebenfalls ein protestantisches Thema, steht im Mittelpunkt meines politischen Engagements.

Hat Ihre hugenottische Ethik zu Ihrem politischen und wirtschaftlichen Erfolg beigetragen?
Meine Familie gründete die Firma Thorens, die für ihre Plattenspieler, die sie immer noch herstellt,

bekannt ist. Mein Grossvater, den ich bewunderte für seinen offenen Geist und seinen Humanismus, der aber auch eine sehr strenge und nüchterne Seite hatte, führte die Firma. Als ich während meines Studiums das Buch «Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus» von Max Weber las, erinnerte es mich sofort an meine Familie. Ich weiss nicht, ob mein Interesse an protestantischer Ethik und Kultur meine politische Laufbahn bestimmt hat, aber es ist zweifellos Teil meiner Persönlichkeit.



Adèle Thorens stammt aus einer Hugenottenfamilie, die aus Frankreich in die Schweiz geflüchtet ist.

schaften, die sich auch heute bei Immigranten feststellen lassen. Die Flüchtlinge sind zudem geübte Handwerker und hinterfragen mit kritischem Geist Althergebrachtes. Ideale Voraussetzungen, um erfolgreich zu wirtschaften. Arbeitsbewilligungen sind an die Bedingung geknüpft, dass die Hugenotten einheimische Arbeiter «zuschauen lassen sollen». So kommt es unter Führung von Flüchtlingen zur Gründung von Seidenmanufakturen, und es werden Maulbeerbäume, das Futter für die Seidenraupen, angepflanzt. Die Stadt Zürich entwickelt sich später zu einem Zentrum der Seidenindustrie. Auch die Ostschweizer Baumwollindustrie profitiert.

Bereits 1685 sind hugenottische Uhrmacher nach Genf geflohen, wo bald die Uhrmacherkunst aufblüht. Als der Reformator Calvin jeglichen Kirchenschmuck verboten hat, sind viele Goldschmiede arbeitslos geworden. Die arbeitslosen Genfer Kunsthandwerker realisieren durch die Hugenotten, dass die Uhrmacherei ihre Zukunft ist, denn Uhren gelten nicht als Schmuck. Jean-Marc Vacheron und Jehan-Jacques

Blancpain sind zwei Hugenotten, deren Namen heute noch für Schweizer Luxusuhren stehen.

Die Hugenotten in der Schweiz heute

Es leben viele Nachfahren der Hugenotten in der Schweiz, die sich allerdings – getreu dem Motto: «Etre non paraître» («Sein, nicht scheinen») – meist bescheiden geben und selten das Rampenlicht suchen. Oft erkennt man die Familien hugenottischen Ursprungs am französisch klingenden Namen – auch wenn dieser mittlerweile eingedeutscht wurde. Einige der Flüchtlinge haben sich, wie am Beispiel der Uhrmacherdynastien, als erfolgreiche Unternehmen einen Namen gemacht. Dazu gehört zum Beispiel die Familie Ringier. Jean Ringier flüchtete bereits 1527 aus Frankreich in die Schweiz. Heute steht der Name Ringier für das grösste private Schweizer Medienunternehmen. Philippe Gaydoul, früherer Chef von Denner, ist ebenfalls hugenottischen Ursprungs, genauso wie die Bankiers Sarasin und Mirabaud aus Genf. In die

Politik zog es Carl Miville, ehemaliger Basler Ständerat. Peter Lorange ist Direktor der Lausanner Managerschule IMD. Die Naturforscher de Candolle und de Saussure waren ebenfalls ursprünglich Glaubensflüchtlinge. Auch der Berner Grossrat und Gemeindepräsident von Ittigen, Beat Giaouque, stammt ursprünglich aus Frankreich.

Die Hugenotten in der Schweiz leben nicht organisiert. Die einzige Hugenotten-Vereinigung im Land beschränkt sich auf die wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte, das Interesse an einer Information der Öffentlichkeit über den bedeutendsten Flüchtlingsstrom, den die Schweiz je gesehen hat, ist jedoch beschränkt.

Die Ballade «Die Füsse im Feuer» und die Novelle «Das Amulett» des Schweizer Schriftstellers Conrad Ferdinand Meyer befassen sich mit der Hugenottenverfolgung im Frankreich und sind vielen Schülern von der Mittelschule her heute noch ein Begriff. ■